

Aquae helveticae und Baden im Ergöw

Autor(en): **Haberbosch, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie = Swiss journal of geography = revue suisse de géographie = rivista svizzera di geografia**

Band (Jahr): **10 (1955)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-39152>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hen, mit der Breithacke durchgeführt. Auch das Einbringen der Ernte und der Heuvorräte erfolgt fast ausschließlich auf dem menschlichen Rücken. Pferde werden daher in den hochgelegenen Orten des Wallis kaum gehalten. Lediglich einzelne Maultiere besorgen den Verkehr der abgelegenen Orte der Seitentäler mit dem Haupttal. Dementsprechend wird in den Seitentälern kaum Sommergetreide zu Futterzwecken angebaut.

Wichtiger aber für die starke Bevorzugung von Wintergetreide im Wallis erscheint mir das Streben nach Selbstversorgung. Die schwierigen Verkehrsverhältnisse haben zur Folge, daß die meisten der hochgelegenen Orte des Wallis auf ihrem recht beschränkten Ackerland vor allem Brotgetreide anbauen, um den schwierigen Transport von Lebensmitteln möglichst einzuschränken. Die staatlichen Subventionen für den Brotgetreideanbau, die ja gerade in den hochgelegenen Gebieten besonders groß sind, unterstützen in den letzten Jahrzehnten noch diese Tendenz. Deshalb bevorzugt man im Wallis das alpine Mehrfeldsystem und die Einfelderwirtschaft selbst heute noch auch an den Stellen, an denen nach den klimatischen Bedingungen auch die Dreifelderwirtschaft rentabel wäre.

LES SYSTÈMES AGRICOLES ÉTAGÉS DES ALPES OCCIDENTALES: EXEMPLE DU VALAIS

Dans la première partie de l'article, l'auteur explique l'échelonnement rationel des systèmes agricoles suivant l'altitude ainsi que leur dépendance des facteurs naturels. Les précipitations et la température sont particulièrement importantes dans les Alpes occidentales pour la formation de tels systèmes. De plus, des facteurs de géographie humaine jouent aussi un rôle. Dans la seconde partie, cet échelonnement rationel selon l'altitude est éclairé par l'exemple du Valais. Là, il est particulièrement remarquable de voir la grande diversité des systèmes agricoles qui montrent en partie un caractère très antique par la conservation de la division en soles (sole = parcelle de terrain cultivé dans l'assolement triennal) et de la jachère. Ce phénomène n'est pas le signe d'une région arriérée, mais il s'explique par les conditions climatiques. Dans des cas isolés, particulièrement à Chandolin, les conditions de rayonnement spécialement favorables permettent que l'agriculture s'échelonne jusqu'à des hauteurs peu communes.

L'auteur conclut en remarquant que, dans des conditions climatiques semblables, des formes différentes d'adaptation sont parfois possibles. Une comparaison entre les Alpes françaises et suisses montre que dans ce cas des conditions anthropogéographiques (recul de la culture des céréales dans les Alpes françaises, tendance à l'autarcie économique et à la subvention de l'état dans les Alpes suisses) décident du choix entre les différentes possibilités.

AQUAE HELVETICAE UND BADEN IM ERGÖW

*Beitrag zur historischen Geographie der aargauischen Bezirksstadt **

PAUL HABERBOSCH

Die Heilwirkung der mineralreichen Thermalquellen in der Badener Klus hat schon die Römer veranlaßt, am Gleithang des Limmatbogens eine Siedlung anzulegen. Nach den auf Badener Keramikstücken gefundenen Töpferstempeln ist «Aquae Helveticae» zwischen 25 und 30 n. Chr., rund 15 Jahre später als das Legionslager von Vindonissa, entstanden. Nach Tacitus war der Vicus Aquae ein Dorf, «nach Art einer Munizipalstadt gebaut und viel besucht wegen des angenehmen Gebrauchs seiner heilkräftigen Quellen». Von den römischen Badeanlagen ist heute nichts mehr erhalten. Einzig einige Götterfiguren und Münzen (wohl Weihegaben von Patienten) fanden sich in den ältesten Quellfassungen. Im Lauf der Jahrhunderte wurden die von einer Mauer umschlossenen Gebäude des Bäderviertels wiederholt zerstört und um-

*) Der Verfasser beteiligte sich in den Jahren 1946, 1950 und 1955 an größeren römischen Grabungen, die in Baden durchgeführt wurden, und hat vergangenes Jahr auf dem Kirchplatz die Fundamente des um 1350 gebauten Agnesenspitals freigelegt. Er versucht hier die neuen Erkenntnisse und das bisher Bekannte in einem Plan zusammenzufassen.

gebaut. Seit einem Jahrhundert darf, um den Erguß der bestehenden 18 Quellstellen nicht zu schmälern, im engern Thermenraum weder gegraben noch gebohrt werden.

Auf der Ebene der Niederterrasse (auf dem Haslefeld) dagegen darf der Spaten des Archaeologen ungehindert angesetzt werden. Was dabei zu beiden Seiten der Römerstraße, im Bereich des Kurparks und am rechten Flußufer zum Vorschein kam, ist hier in einem Plan eingezeichnet worden. Es handelt sich eigentlich um Ergänzungen und Korrekturen eines 1944 durch Dr. DRACK und Ing. MATTER zusammengestellten Übersichtsplanes.

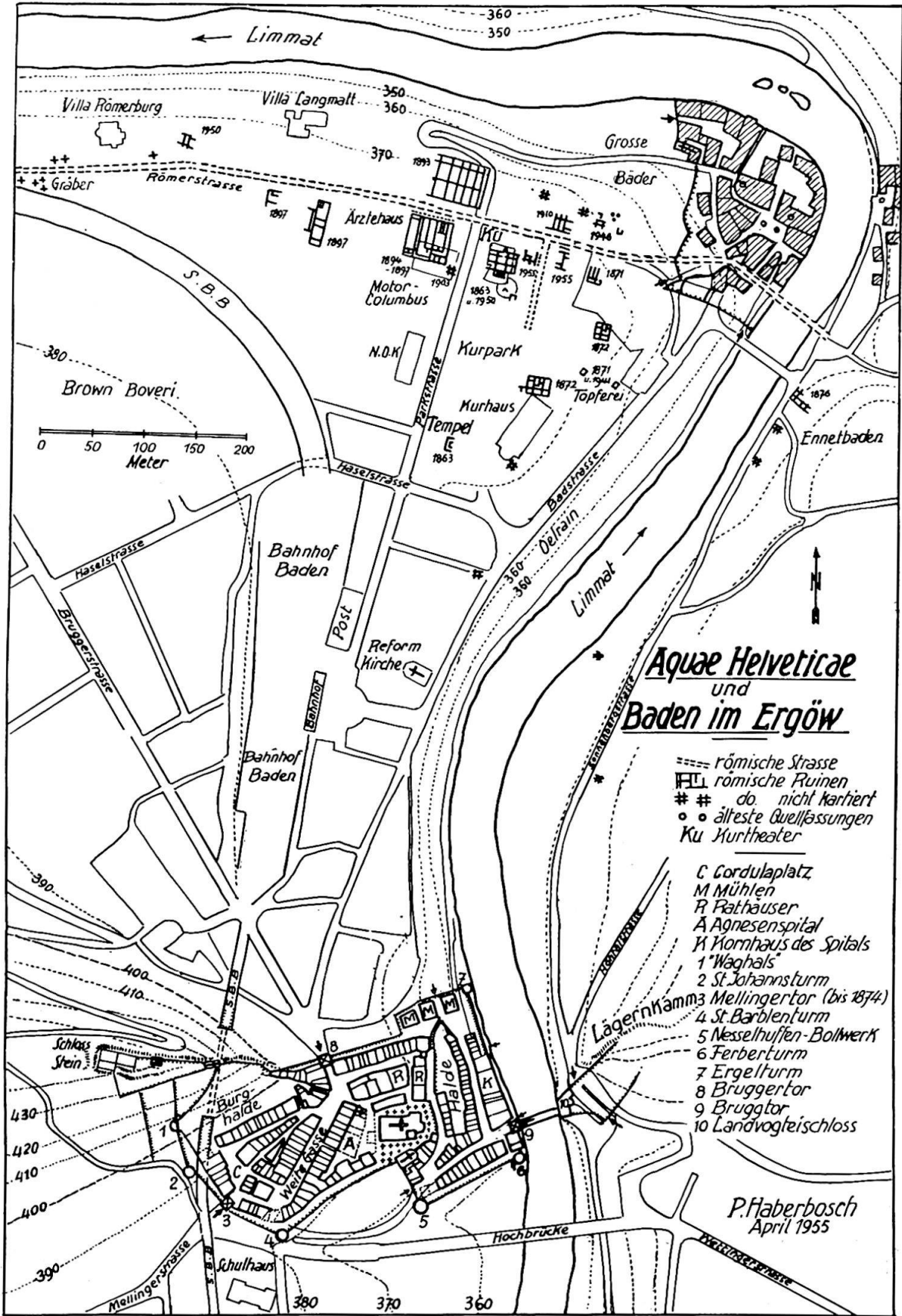
Wie Pfahlreste am Flußufer zeigten, führte die römische Überlandstraße Vindonissa—Ostschweiz beim heutigen Hotel «Limmathof» über den Fluß. Der weitere Verlauf der Straße konnte noch nicht nachgewiesen werden. Sie führte wohl neben dem Lägerkopf vorbei auf das Wettingerfeld, vielleicht auch ins Surbtal und weiter an den Rhein. An der Stelle, wo das starke Gefälle beginnt, also am Gehängeknick gegen die Brücke, fand man 1851 einen römischen Meilenstein, der in Leugen (gallischen Meilen) die Entfernung von Aventicum angab. Er steht heute im Landvogteischloß-Museum.

Verschiedene Ausgrabungen haben ergeben, daß beidseitig der Römerstraße auf der Ebene oben Gebäude standen, die städtischen Charakter gehabt haben müssen. So hat Architekt JEUCH 1863 auf dem Haselfeld einen elf Meter breiten Ackerstreifen erforscht, im Auftrag der Aargauischen Historischen Gesellschaft, die AUGUSTIN KELLER präsiidierte. Im südlichen Teil des Landstreifens fand sich ein kleiner quadratischer Säulenbau, der als gallischer Tempel gedeutet wird. Nahe der Römerstraße wurde dann ein größerer Gebäudekomplex freigelegt, der 1950 beim Bau des neuen Kurtheaters wieder zum Vorschein kam und nach E und W weiter erforscht werden konnte. Die zwölf Räume lieferten auffällig wenig Funde. Jeder Luxus, auch Heizungsanlagen, fehlte. — Ähnlichen Charakter zeigten auch die Gebäude, die im Januar und April dieses Jahres östlich davon bei der Anlage eines Theater-Studiobaus und eines Treibhauses angeschnitten wurden. Wie an anderen Stellen von Aquae zeigten sich in den Profilen auch hier mehrere Kulturschichten, von denen einzig die unterste, die Brandschicht von 69 n. Chr., datiert werden kann. Wichtig ist der Nachweis einer Querstraße, die gegen das Kurhaus zieht. Eine Portikusanlage längs dieser Straße läßt auf ein großzügig angelegtes imposantes Gebäude schließen. — Je weiter südlich und östlich gegraben wird, umso mehr erinnern Fundamentreste und Funde an Privatwohnungen. Schon bei der im April 1955 ausgegrabenen östlich gelegenen Ruine traten Hypokaustanlagen auf. — Die schönsten Funde, die heute die Zierde des Badener Museums bilden, zahlreiche Kleinbronzen, besonders ein Apotropeion (eine bronzene Schreckfigur) stammen aus dem 1871 untersuchten Gebäude. — Einige wenige chirurgische Instrumentchen, die im Gebiet des vieleckigen Theater-Foyers gefunden wurden, weisen zur Grabungsstelle von 1894—1897 jenseits der Parkstraße, wo über hundert solcher Instrumente und zwei Medizinalwaagen gehoben werden konnten. Da sich hier auch alte griechische Gefäße vorfanden, wurde später das Gebäude von „Militärspital“ in „Ärztelhaus“ umgetauft. Ihm war an der Straßenseite ein Porticus vorgelagert. — Am ausgesprochensten zeigt ein Bau, der vis-à-vis stand, die Züge eines öffentlichen Gebäudes. Es wurde 1893 durch das Landesmuseum untersucht und der Einfachheit der Innenausstattung wegen als „Kaserne“ gedeutet.

Zwei ausgesprochene Privathäuser konnten 1872 beim Bau des Kurhauses und bei der Anlage des Kurparks nachgewiesen werden. Beide sind auffallenderweise nach den gleichen Plänen ausgeführt und weichen nur durch die verschiedene Anordnung der Heizungsanlagen voneinander ab. — Zwischen ihnen und in der Böschung war eine Töpferei, von der zwei Brennöfen und viel Fehlbrandware gefunden werden konnten. — Ein weiteres Handwerk, das des Bronzegießers Gemellianus, ist bezeugt durch signierte, kunstvoll ausgeführte Beschläge, die als Exportartikel galten. Der römische Vorläufer der Badener Firma Brown-Boveri hat sich auch verewigt auf einer 1946 gefundenen Topfscherbe, die die Bezeichnung Gemel eingeritzt zeigt.

Sicher begrenzen läßt sich Aquae einzig nach Westen. Im Jahre 1950 kamen nämlich zwei Hausfundamente ans Tageslicht, unmittelbar östlich eines römischen Grabes, dem ersten eines Gräberstreifens, der die Römerstraße außerhalb der Siedlung säumte. Wie weit sich das römische Baden nach S erstreckte, wird sich zeigen, wenn nächstens nördlich der reformierten Kirche das Gemeindehaus gebaut wird.

Achthundert Meter oberhalb der Römerbrücke lockte im Mittelalter die Flußenge beim Lägerkopf zur Anlage einer Siedelung. Eine alte Straße zog wohl von Mellingen her steil durch ein Tälchen zum Limmatübergang. Früh schon werden hier Häuser gestanden haben, die zum Kern der späteren Unterstadt, der «Halde»



wurden. Auch die Oberstadt scheint gewachsen zu sein, und zwar um zwei Gassen (die heutige Mittlere und Obere Gasse), die am Fuß der Burghalde, im Gebiet einer alten Durchgangsstraße Brugg—Mellingen entstanden. Zu welcher Zeit diese Straßensiedelung ummauert worden ist, konnte noch nicht festgestellt werden. Obwohl Baden das Stadtrecht erst kurz vor 1298 erhielt, wird die Siedelung schon fünfzig Jahre vorher befestigt worden sein. — Urkundlich belegt ist sodann eine lebhafte Bautätigkeit zur Sicherung der Stadt um die Mitte des 14. Jahrhunderts. Damals entstand auch das von Königin Agnes gestiftete Spital; Stadtkirche, Rathäuser und Mühlen mögen damals in den neuen Mauerring zu liegen gekommen sein. Gleichzeitig erfolgte wohl der Zusammenschluß von Ober- und Unterstadt. Dieser Ansicht des Geographen stehen allerdings die Deutungen der Historiker gegenüber. Sie glauben nämlich, Baden sei aus *einem* Guß gebaut worden, als Brückenort und Talsperrenstadt. — Bisher zu wenig beachtet wurde die Bedeutung der Obern Haldenstraße, die durch den Schwibbogen nördlich des Rathauses die Oberstadt verläßt und zum Haldenrank hinunterzieht. Seit 1380 tritt dieses steile Straßenstück unter dem Namen « Neuer Weg » auf. Ob es sich damals um eine Neuanlage oder aber um eine Korrektur gehandelt hat, ist noch unsicher. Zur Zeit steht auch zur Diskussion das Alter der Pfarrkirche und die Frage, ob die Mauritiuskapelle, die an Stelle der heutigen, südlich der Pfarrkirche stehenden Sebastianskapelle stand, älter als die Stadtkirche war.

Die Badener Altstadt ist als Ganzes gut erhalten. In den Erdgeschossen hat sich wohl an vielen Stellen die moderne Architektur Einfluß verschafft; die obere Stockwerke (vielfach mit bescheidenen « Nasenerkern » versehen), haben jedoch meist den alten Charakter bewahrt. — Der Weiten Gasse, die früher als Marktgasse diente, wurde der Weg nach S geöffnet; kurz bevor die « Spanischbrötlibahn » Zürich—Baden 1847 den ersten schweizerischen Eisenbahntunnel brachte und die Westecke der Altstadt dreier Häuser beraubte. 1874 wurde dann das Mellington, durch das einst der Verkehr ging, geschliffen. — Mit der Wehrhaftigkeit der Stadt war es schon 1712 zu Ende gegangen, als im Religionskrieg das katholische Baden unter die Botmäßigkeit der Zürcher und Berner geriet.

AQUAE HELVETICAE ET BADEN EN ARGOVIE

L'auteur a participé dans les années 1946, 1950 et 1955 à des fouilles romaines à Baden. Celles-ci n'ont pas seulement révélé d'importants fragments de routes. Des restes de constructions ont prouvé que des deux côtés de la voie romaine une localité ayant le caractère d'une ville doit avoir existé. On a retrouvé jusqu'ici parmi d'autres constructions, un portique, une poterie ainsi que différentes habitations privées et des tombeaux.

Au moyen Age, le goulet de la rivière, situé 800 m en amont du pont romain et près du « Lägerkopf » incita à la formation d'une localité, qui par la suite se groupa en deux noyaux, la ville supérieure et la ville inférieure. Elle dut être fortifiée avant son ascension au rang de ville en 1298. L'article donne encore des détails sur son évolution postérieure.

DIE BEDEUTUNG DES DORFTORES BEI DEN ANGAMI-NAGA

HANS E. KAUFFMANN

Schon den ersten Briten, die mit den Angami-Naga in damals noch feindliche Berührung kamen, fielen deren mächtige Dorftore auf. So berichtete GRANGE 1839 nach seiner Einnahme von Jappah-mah (= Chephema), daß das dortige Tor aus einer einzigen starken Planke gefertigt war (1,112)*. In der Tat mußte jeder, der die Nagaberger kennenlernte, umso mehr beeindruckt sein, als allein die Angami all ihre

* Bei den eingeklammerten Ziffern verweist die Zahl vor dem Komma auf die Nummer des Literaturverzeichnisses, die Zahl dahinter auf die Seite der betr. Schrift.



Photo Kur- und Verkehrsverein Baden

Baden. Blick vom «Stein» auf die Altstadt mit dem Stadtturm und der katholischen Stadtkirche auf den Lägernkamm (links) und Wettingen (rechts im Hintergrund).